

## Hebung der landwirtschaftlichen Produktion.

Von Dr. W. Bersch, a. o. Professor an der Hochschule für Bodenkultur.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere Landwirtschaft nach dem Kriege nicht nur bestrebt sein muß, die ihr zugefügten schweren Schäden zu heilen und die Gesamterzeugung wieder auf die ursprüngliche Höhe zu bringen, sondern daß sie auch wird trachten müssen, darüber hinaus die Produktion nach Möglichkeit zu steigern. Dies nicht etwa bloß aus dem oft angeführten Grunde, um im Falle neuerlicher Kriege gerüstet und vom Auslande unabhängig dazustehen, sondern vor allem deshalb, weil die Produktionssteigerung das beste und wirksamste Mittel zur Hebung der Rentabilität der Betriebe bildet. Die Forderung nach Vermehrung der Bodenfrüchte ist durchaus nicht neu und wenn wir die Entwicklung der Landwirtschaft während der letzten hundert oder hundertfünfzig Jahre überblicken, so muß gesagt werden, daß sie viele und ganz gewaltige Fortschritte nach dieser Richtung zu verzeichnen hat. Sie steht mit der Entwicklung der Naturwissenschaften ein und da die heutige Landwirtschaft im Grunde genommen angewandte Naturwissenschaft ist, so hat die Erkenntnis der Naturgesetze auch die Technik der Landwirtschaft befruchtet und gefördert. Heute bildet die Landwirtschaft ebenso ein festgefügttes Wissensgebiet wie etwa die Heilkunde oder die zahlreichen Zweige der angewandten Chemie. Nur der vermag heute ein tüchtiger Landwirt zu sein, dem neben praktischer Erfahrung und natürlicher Begabung auch das Fachwissen zu Gebote steht und die Zeit, wo schließlich jede entgleiste Existenz zum Landwirte immer noch gut genug war, ist gründlich vorbei. Freilich bedeutet die Ausbildung der Landwirtschaft auf wissenschaftlicher Grundlage, bedeutet ferner die Auffindung zahlreicher Hilfsmittel zur Hebung der Bodenproduktion, zur Förderung der Erzeugung von Fleisch und Fett, Milch, Wolle usw., noch lange nicht, daß sie nun auch tatsächlich allenthalben angewendet werden. Ebenjowenig wie die Grundlehren der Hygiene heute schon Gemeingut sind, gilt dies auch von den Grundlehren des Ackerbaues und der Viehzucht. Vielsach und besonders in kleinen Wirtschaften wird noch immer so verfahren wie zu Großvaters Zeit, gänzlich veraltete und unzeitgemäße Wirtschaftssysteme, wie z. B. die Eggartwirtschaft der Alpenländer, sind nicht auszurotten und Rückschlüsse, Mahnungen und Warnungen verhallen ungehört. Unter solchen Umständen ist es natürlich nicht zu verwundern, wenn sich der Fortschritt auf landwirtschaftlichem Gebiete nicht so rasch einstellt, als es wünschenswert und möglich wäre.

Es ist jedoch durchaus nicht bloß geistige Trägheit, die sich hier der Einbürgerung so mancher Neuerung entgegenstellt. Man darf nicht vergessen, daß der Landwirt nicht etwa nur erntet und die Ernte zu verwerten hat, sondern daß auch er seine Güter aus dem Nichts zu schaffen vermag. Wohl gehören gewisse „freie Güter“, wie Sonne und Regen, die Stohlsäure der Luft und die Bodennährstoffe zu den grundlegenden Hilfsmitteln des Wirtschaftsbetriebes, doch sind sie nicht allein maßgebend, vielmehr gelangen sie nur dann zur Wirkung, wenn gleichzeitig auch andere Bedingungen vorhanden sind, bestimmte Aufwendungen gemacht werden. Schon der Boden verlangt regelmäßige Bearbeitung und die Menge der von der Natur freiwillig gebotenen Bodennährstoffe wäre viel zu gering, um auch nur die bescheidensten Ansprüche zu befriedigen. Die Höhe dieser Aufwendungen im Verhältnisse zum erzielten Erfolg bedingen die Rentabilität und weil nun durchaus nicht unter allen Umständen dem vermehrten Aufwande auch eine angemessene Produktionssteigerung gegenüber steht, weil ferner die Preisbildung von zahlreichen, meist durch den Landwirt nicht beeinflussbaren Umständen abhängt, ist es klar, daß nicht jeder technische Fortschritt, nicht jede Möglichkeit zur Hebung der Erträge unter allen Umständen zweckmäßig und wirtschaftlich ist. Jedermann weiß, daß wir heute über zahlreiche, wunderbar arbeitende Maschinen zur Bearbeitung des Holzes verfügen, doch finden wir es wohl selbstverständlich, sie nicht auch in der Werkstätte jedes Kleinwerkbetreibenden anzutreffen, denn wir wissen, daß hier ihre Anschaffung und Verwendung nicht lohnend wäre. Ebenso verhält es sich auch mit vielen Mitteln zur Hebung der Bodenproduktion. Eines schließt sich eben nicht für alle und wirtschaftliche Momente sind stets in erster und letzter Linie für alle Unternehmungen in der Landwirtschaft, die man früher nicht mit Unrecht als „Ökonomie“ bezeichnete, maßgebend. Fragt man sich danach, was denn eigentlich zu erreichen habe, um in der Landwirtschaft dauernde, sich ständig steigernde Erfolge zu erzielen, so ist die Antwort nicht mit wenigen Worten zu geben. Zunächst ist zwischen unserem meist wirtschaftlich gut gegründeten Großgrundbesitz und dem Kleingrundbesitz zu unterscheiden. Der Großgrundbesitz, dessen

Leitung hochintelligenten, vielfach akademisch gebildeten Landwirten anvertraut ist, der auch schon vor dem Kriege sich aller zweckmäßigen Hilfsmittel bediente, ist sich des rechten Weges wohl stets bewußt. Hier geben auch geordnete Buchführungen klaren Aufschluß über den ganzen Betrieb und, was meist noch wichtiger ist, auch über seine Zweige. Denn es ist ganz gut möglich, daß z. B. der Getreidebau passiv ist, während die Viehzucht eigentlich den Gewinn bringt, und Sache des Wirtschaftsleiters wird es dann sein, zu trachten, durch angemessene Maßnahmen auch den Feldbau so zu fördern. Natürlich dürfen dadurch nicht etwa die Ueberflüsse der Viehhaltung aufgezehrt werden. Die Wirtschaftlichkeit der möglichen Maßnahmen wird mithin hier für ihre Anwendung oder Unterlassung ausschlaggebend sein und sie wird sich um so eher einstellen, je besser die Lage der Landwirtschaft im allgemeinen ist. Steht dem Großgrundbesitzer Kunstdünger und Kraftfutter zu angemessenen Preisen zur Verfügung, bekommt er ferner gute Maschinen entsprechend billig und ist er sicher, seine Erzeugnisse auch mit Nutzen absetzen zu können, dann kann man sicher sein, daß er auch alles tun wird, um die Produktion zu heben. Im anderen Falle wird er alles unterlassen, was die Ausgabenseite nur überflüssig belasten würde, ja er wird sich im Notfalle mit extensiven, weniger erzeugenden, dafür aber auch weniger verbrauchenden Wirtschaftsformen begnügen, nur um die Rentabilität nicht zu gefährden. Die Herbeiführung der die intensive Wirtschaftsform ermöglichenden Bedingungen hat auch der Großgrundbesitzer zum Teile in der Hand. Die Mittel liegen in der zweckmäßigen und zielbewußten Organisation, im Zusammenhänge zu Verbänden, zu Einkaufs- und Verkaufsvereinigungen und schließlich auch in der zielbewußten Interessenvertretung überhaupt; natürlich ohne in das Extrem zu verfallen, für sich alles zu verlangen. Ohne Kompromisse geht es nie ab und der Agrarier darf ebensowenig vergessen, wie der Industrielle, daß auch andere Menschen das gleiche Recht zu leben haben wie er.

Weit schwieriger liegt die Sache beim Kleingrundbesitz. Hier fallen fast alle Vorbedingungen oder sie sind erst in den Anfängen vorhanden. Es mangelt oft an Intelligenz und an Fachwissen, es fehlt an Weitblick und Unternehmungslust, nicht zuletzt natürlich auch an Kapital und Vertrauen in die Wirksamkeit der neuen Lehren. Zudem sind viele dieser Wirtschaften oft so klein, daß sie in allererster Linie nur für die Deckung des Eigenbedarfes in Betracht kommen und die darüber hinausgehende Produktion, so wünschenswert sie vom wirtschaftlichen Standpunkte wäre, den Charakter des mehr oder minder Zufälligen erlangt. Doch selbst wenn wir von diesen Zwergwirtschaften absehen, ist die Aufgabe, die Technik der Landwirtschaft des Klein- und Mittelgrundbesitzes aus sich selbst heraus, also ohne Geschenke und Beihilfen zu fördern, nicht einfach. Sie läßt sich auch nicht durch einseitige Maßnahmen, z. B. durch künstliche Steigerung des Kunstdüngerverbrauches, erreichen, denn jede Landgutswirtschaft, auch die kleinste, ist ein verwickelter, vielrädiger Organismus, dessen Funktion zumeist gestört oder mindestens nicht verbessert wird, wenn wir ein beliebiges Fahrrad durch ein doppelt so großes ersetzen oder es doppelt so schnell laufen lassen, als bisher. Hier wäre vor allem durch planmäßige, zielbewußte Erziehung Wandel zu schaffen, durch Erziehung zum — Landwirt. Unsere Schule bemüht sich mit Recht, dem Kinde Liebe zur Heimat und zum Vaterlande einzuimpfen, sie könnte gleichzeitig auch bestrebt sein, die Liebe zur Scholle zu erwecken. Der Landflucht würden dadurch vielleicht wirksame Schranken gezogen, und dies um so mehr, wenn frühzeitig, schon in den unteren Volksschulklassen, auch ein gewisser elementarer landwirtschaftlicher Unterricht einsetzt, der sich in den oberen Klassen erweitert und vertieft. Freilich müßte dem schon in den Lehrerseminarien Rechnung getragen werden, um Lehrer heranzubilden, die dieser, gewiß recht schwierigen Aufgabe nach jeder Richtung gewachsen sind. Vergleicht man die Zahl der Mittelschulen, dann der sachlichen niederen, mittleren und höheren Lehranstalten aller Art mit jenen, die zur Heranbildung von Landwirten bestimmt sind, so ergibt sich bei diesen in Oesterreich eine erschreckende Minderzahl, die fast erdrückt wird von der Zahl der übrigen Bildungsanstalten. Und doch sind wir überwiegend ein Agrarstaat. Auch dieses Mißverhältnis auszugleichen, wäre ein Mittel zur Hebung der Landwirtschaftslehre. Landwirtschaftliche Unterrichtsanstalten sollte es so viele geben, daß jeder Bauerssohn, jeder Anwärter auf einen kleinen oder mittleren Besitz mit Leichtigkeit Gelegenheit fände, nach angemessener praktischer Ausbildung zwei bis drei Jahre in solch einer Schule zu verbringen. Und hier wäre vielleicht auch die Möglichkeit der zweckmäßigen Anwendung staatlicher Beihilfen in Form von Stipendien gegeben, die durchaus nicht ausschließlich dem studierenden Sohne zugute kommen müßten. Es ließe sich wohl auch ein Weg finden, um dem Vater während der Abwesenheit des Sohnes die fehlende Kraft zu ersetzen, wodurch ein oft sehr wesentliches Hindernis für die weitere Fachausbildung des künftigen Erben beseitigt würde.

So ließe sich nach und nach vielleicht erst im Laufe der Zeit ein landwirtschaftlich geschultes und für den landwirtschaftlichen Fortschritt empfängliches Geschlecht heranbilden. Dazu wäre ein nach Möglichkeit engmaschiges Netz von Beispielswirtschaften berufen, aber durchaus keine „Musterwirtschaften“, die ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt und die Wirtschaftlichkeit geführt werden. Im Gegenteil: diese Beispielswirtschaften müssen Erwerbswirtschaften sein und bleiben und durch